

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 4

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

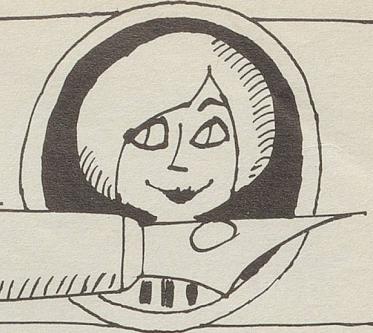
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Kleider machen Leute

Warum dieser Titel?, fragt sich der mit Vorbehalt geneigte Leser. Da beschwört ein Schreiberling den oft missbrauchten Gottfried Keller. Wie platt. Wie unpassend, wo doch gerade jene Feststellung des sonst zwar zu respektierenden Dichters völlig aus der Mode geraten ist. In unseren Tagen darf jeder herumlaufen, wie es ihm passt. Keiner achtet mehr auf Fassaden, Hüllen ...

Aehnlich denkt der mit Vorbehalt geneigte Leser. Er irrt sich. Gewaltig. Die Fabel, die zu erzählen ich mich anschicke,

soll den Beweis erbringen. Das Märchen ist nämlich gar keines, sondern die Wahrheit – und nichts als die Wahrheit. Ein Tatsachenbericht neuen Datums. «Es war einmal» meint: gestern.

Es war einmal eine junge Frau, die begab sich auf Stellensuche. Sie ging mit Umsicht und Sorgfalt vor, denn sie hoffte, keine bare Geldquelle zu finden, sondern eine Beschäftigung, die neben materiellem geistigen Gewinn brachte. Erst drohte das Unterfangen zu scheitern, dann tat sich plötzlich eine Türe auf.

Die Pforte gehörte zu einem grossen Gebäude, das ungezählten kostbaren Dingen Raum bot. Sie zu erhalten, zu mehren, ihre Schönheit jedermann zu er-

schliessen war die Aufgabe der Bediensteten.

Solches Streben schien der jungen Frau nachahmenswert, und freudig stellte sie sich in die Reihe der Kulturgut-Verwalter. Es folgten glückliche Tage. Die Arbeit hielt, was sie versprochen hatte. Die Mitbeschäftigte zeigten freundliche Gesichter. Die Atmosphäre erlaubte freies Luftschöpfen.

Bald aber begannen giftige Dämpfe durch die Korridore zu wallen. Woher sie gekommen waren, liess sich nachträglich nicht ergründen. Fest stand, dass sie das Haus allmählich verseuchten.

Die junge Frau bemerkte die Gefahr erst, als sie ihre Existenz bedrohte: Eines trügerisch heiteren Morgens trat die Chef in als Gebieterin auf, bemängelte das Aeussere der jungen Frau, fand ihre Erscheinung zu leger und gebot den Kauf gediegener Garderobe. Da es der jungen Frau sowohl an Zeit als auch an Geld hiefür mangelte und sie überdies der Ansicht huldigte, Jeans wie Blusen seien weder scheusslich noch schändlich, weigerte sie sich, den Befehl auszuführen. Die Chef dräute mit Schwierigkeiten «von oben». Anschliessend konstruierte sie sie selbst.

Eine Aussprache zwischen den Parteien klärte die Lage insofern, als die junge Frau den Sinn des Kaffee-Kochens und Abwaschens für die Vorgesetzte bezweifelte, die Chef aus allen Unwetterwolken fiel und letztlich in den Pseudo-Kompromiss einwilligte: keine neuen Textilien, dafür immer frisches Bohnenbräu.

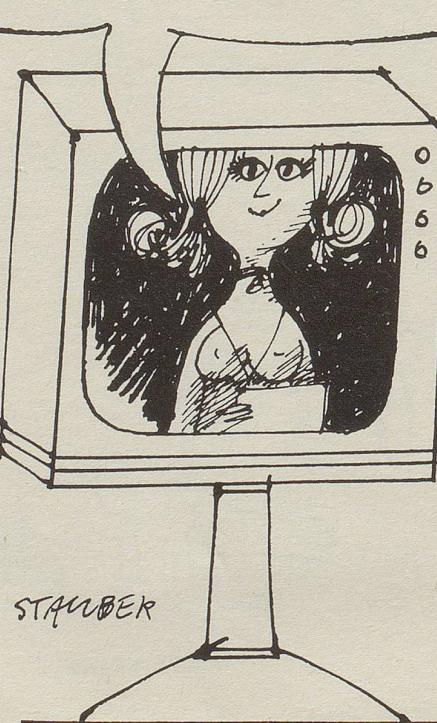
Der faule Friede währte neunundvierzig Stunden. In der fünfzigsten erhielt die junge Frau das Kündigungsschreiben. Die mündliche Begründung lautete: Ueberall angeeckt, nirgends akzeptiert.

Die junge Frau wusste, dass sie gegen Verleumdung zu kämpfen hatte. Vom Chef der Chef – dem Direktor – verlangte sie eine Erklärung. Er gab sie widerstrebend ab: Passives Verhalten.

Natürlich stimmte keine der beiden Versionen. Das berichtete die junge Frau ihren ehemaligen Kollegen aus dem Reich der Presse. Sie fanden den Fall nicht zeitungswürdig, da «rein menschlich». Also sprachen sie und versenkten ihre Hände in den Taschen der Nonkonformistenuniform.

Kleider machen Leute.

Ilse



Sang- und klanglos gestrichen

Einen Blumenstrauß habe ich wirklich nicht erwartet, auch nicht ein von der Frau Gemeindeschreiber persönlich umhängeltes Taschentuch, um damit die Tränen der Rührung abwischen zu können, aber vielleicht ein Kärtchen, auf dem es «Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen» oder etwas Ähnliches geheissen hätte, meinet-wegen sogar vorgedruckt. Den «Personenstandsausweis», den man zwecks Verehelichung benötigt, hat mir meine Heimatgemeinde prompt (und natürlich gegen Nachnahme) gesandt, jedoch eben ohne das kleinste Zeichen der Anteilnahme, geschweige denn des Bedauerns, eine ihrer Bürgerinnen ziehen lassen zu müssen. Wahrscheinlich bin ich einfach hoffnungslos sentimental: ich habe nur einmal eine Beziehung zu meinem Heimatort gehabt. «Ah, Sie kommen aus...», war ich in meinem ledigen Leben unzählige Male gefragt worden, weil mein Name «in diese Gegend gehörte», und «sind Sie verwandt mit...» (eine ehedem stadtbekannte Persönlichkeit), weswegen ich mich als Kind gar nicht schlecht «meinte».

Nun, ich werde über diese sang- und klanglose Streichung aus dem Bürgerrodel hinwegkommen, frage mich jedoch, ob überall in der Schweiz so sachlich-trocken vorgegangen wird. Oder etwa nur bei den schon fast sprichwörtlichen «Tröchni» im Berner Oberland? *Gisela*

Absatz ist alles

Wer mit den Kalorien (neuerdings sagt man zwar «Joules», aber damit will ich nichts zu tun haben) auf Kriegsfuss lebt, verbannt normalerweise zuerst einmal jede Form von Zucker aus seinem Speisezettel. Der «Kämpfer» stürzt sich daher sofort auf alles, was als «künstlich gesüsst» oder «zuckerfrei» angepriesen wird, und verfällt dabei nicht selten dem verhängnisvollen Irrtum, anzunehmen, «zuckerfrei»

sei gleichbedeutend mit «kalorienarm». Leider ist dem gar nicht so, denn ärmer als reich ist noch lange nicht arm!

Kürzlich entdeckte ich auf der Suche nach einer geeigneten «mündlichen Beschäftigungs-therapie» zwei neue Sorten von zuckerfreien Kräuterbonbons. Beim Produkt A waren die Kalorienwerte pro Bonbon angegeben, bei B nur die BE (Broteinheiten), was mir, der Nicht-Diabetikerin, trotz eines ehrfurchttheischenden, wissenschaftlich seriösen Eindrucks keine Hilfe war. Da mir nun aber gerade das Produkt B besser mundete, wog, zählte und rechnete ich hin und her und extrapolierte für meine bevorzugte Sorte eine akzeptable Kalorienzahl.

Nach ein paar Tagen wollte ich es genau wissen. Ich fragte mich durch die unvermeidliche Telefon-Hierarchie eines Grossbetriebs bis zur zuständigen Diätassistentin. Sie konnte mir Auskunft geben. Sie war so niederschmetternd, dass mir ein Schreckenslaut entfuhr: «Was? So viel! – Warum kann man denn das nicht anschreiben?»

Die Diätassistentin seufzte und beteuerte, dass sie ihre Firma immer wieder auf solche Forderungen aufmerksam mache – leider vergebens. «So», sagte ich, und fühlte meinen Beschützer-Instinkt für armes, unterdrücktes Personal erwachen, «glauben Sie, dass es mehr nützt, wenn ich als Kundin ...?» «Nein-nein», fiel sie mir hastig ins Wort, «daran liegt es nicht. Wissen Sie, das Ganze ist ein Marketing-Problem: die Chefs behaupten, wenn sie die Kalorienwerte deklarieren, werde das Produkt weniger gekauft.»

Mit dieser genialen Erkenntnis dürften sie recht haben. *UH*

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Reklame

In Afrika wächst eine Lilie, die bei Verstopfung hilft.

Sie heisst Aloe. Schon seit Alters her ist der Extrakt dieser afrikanischen Lilie bekannt für seine Wirksamkeit bei Verstopfung und Darmträgeheit. Aloe-Extrakt ist neben anderen wirksamen pflanzlichen und organischen Stoffen ein Hauptbestandteil der Dragées 19 nach Prof. Dr. med. Much. Deshalb helfen Dragées 19 bei Verstopfung und Darmträgeheit schnell



und zuverlässig. Der Verdauungsvorgang wird erleichtert, Völlegefühl und Blähungen können behoben werden. Dragées 19 verdanken ihre Wirksamkeit ausschliesslich pflanzlichen und organischen Extracten und keinerlei chemischen Stoffen. Dragées 19 gegen Verstopfung und Darmträgeheit erhalten Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie.

Echo aus dem Leserkreis

Beruf: Liebe
(Nebelspalter Nr. 50)

Liebe Ilse,
oj, nun wird es wieder aufgewärmt, das arme, ausgebeutete, «unbezahlte Dienstmädchen». Ist eigentlich jeder persönliche Einsatz zum Wohle des andern, selbst in der Familie, der nicht in klingender Münze beglichen wird, unzumutbar? Ist unser Familiensystem nur noch eine eiskalte Interessengemeinschaft?

Wie wohl die Gegenrechnung des «Ausbeuters» (lies: Ehemannes) aussehen würde?

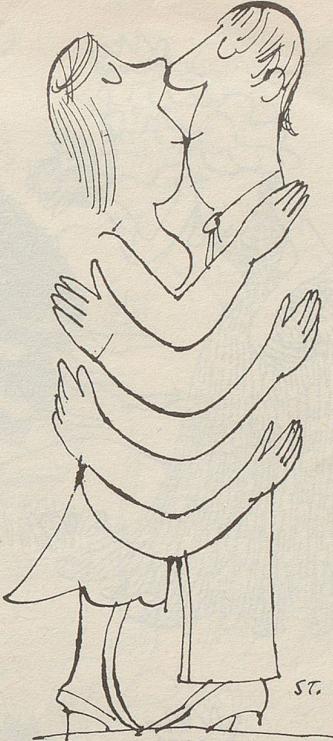
Komfortable Wohnung, Nahrung, Kleidung, Kosmetika, Reisen, Garderobe, Zahnrätskosten, Kultur, Lektüre, Versicherungen etc.

Sollte dann etwa das Schuldskonto der Ehefrau in bezug auf die staatliche Altersvorsorge und der IV hälftig des Mannes-Beitrages belastet werden, ist die Rechnung falsch. Die Hausfrau – «das unbezahlte Dienstmädchen» –, wie Du das so nett sagst, liebe Ilse, ist Ehrengäst in der Sozialversicherung. Des Gatten Beitrag bei genussberechtigter Familie berechnet sich nur für eine Person. Ihr Konto bleibt blank.

Das Sexbedürfnis des einstmal Geliebten wollten einige geschäftstüchtige Damen auch schon berappt haben. Aber wenn dann der Ehepartner seinen diesbezüglichen Kontoauszug schwenkt! Was für ein Nest der Geborgenheit für die Kinder!

Was sagte einst die grosse Ordensfrau, Theresia von Lisieux: «Ich habe den besten Beruf erwählt. Mein Beruf ist die Liebe.»

Elisabeth



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet